

SPANIEN

Stimme Gottes

Die rechtsextreme Partei „Fuerza Nueva“ hat sich aufgelöst. Doch viele Spanier befürchten, daß die unverbesserlichen Franco-Fanatiker jetzt in den Untergrund gehen.

Es war das letzte Abendmahl, mit auserwählten Freunden. In der Mitte eines einfachen Restaurants in Madrid saß „Caudillo“ Blas Piñar, der sich von Gott und der Welt verlassen sah. Verzweifelt klagte er: „Spanien, was haben wir dir angetan, daß du uns so behandelst.“

Als keiner seiner treuen Untergebenen Antwort wußte, gab der Führer das Ende seiner Partei, der rechtsextremistischen Fuerza Nueva bekannt – auf den Tag genau sieben Jahre nach dem Tod von Vorbild Francisco Franco.

Vergangenes Jahr noch hatten sich um dieselbe Zeit rund 300 000 Faschisten auf der Madrider Plaza de Oriente versammelt, um lautstark den Tod ihres Generalissimus zu beklagen und ein Zurück in die Diktatur zu fordern.

Doch in diesem Jahr gelang es den untereinander zerstrittenen Franquisten nicht einmal, eine gemeinsame Massenveranstaltung zu organisieren. Fast spurlos ist der Diktator aus dem Gedächtnis der Spanier verschwunden – obschon er Spanien fast 40 Jahre geprägt hatte.

Bei den Parlamentswahlen am 28. Oktober, bei denen die Sozialisten die

absolute Mehrheit errangen, wählten nur noch 0,8 Prozent der Spanier eine der sechs winzigen rechtsextremen Parteien.

Fuerza-Nueva-Chef Blas Piñar hat über 280 000 Stimmen an den gemäßigeren Ex-Franco-Minister Fraga Iribarne und dessen konservative Volksallianz verloren, die damit zur neuen großen Mitte-Rechts-Partei aufstieg. So zu wählen, hatte diesmal selbst Bayerns Franz Josef Strauß seinen Freunden in Spanien geraten.

Von Kirche, Armee und Volk verlassen, sah der enttäuschte Blas Piñar nun keinen anderen Ausweg mehr, als seine hochverschuldete Partei aufzulösen und in eine kulturelle Vereinigung umzuwandeln. „Verräter, Angsthäsen“, giftete der Demagoge Piñar seine treulosen ehemaligen Wähler an. „Mit eurem Wunsch nach Reformismus habt ihr nun den Sozialisten die Tür geöffnet. Jetzt seht mal zu, wie ihr die wieder von der Macht vertreibt.“

Genau darum geht es dem Faschisten Piñar aber nach wie vor. Denn das Ende seiner Partei, die sich einst als „Stimme Gottes“ auf Erden verstanden wissen wollte, bedeutet noch nicht das Ende der Ultrarechten in Spanien. Es erschwert den Sozialisten, die diese Woche die Regierung übernehmen, das Regieren sogar, weil es den radikalsten Gegnern der Demokratie den Weg in den Untergrund erleichtert.

Seit der Gründung als Partei 1976 hatte Fuerza Nueva schon immer auf zwei Ebenen agiert: Formal hatten die Piñar-Franquisten die von ihnen als „liberal und dekadent“ verhöhnte Demokratie akzeptiert und sogar – mit geringem Erfolg – an allen Wahlen teilgenommen. Gleichzeitig aber bekämpfte ein Flügel der Partei, die „Sección C“, die Demokratie mit Bomben, Mord und Erpressung.

Als die Partei bei den Wahlen 1979 einen Parlamentssitz errang, prahlte der neue Abgeordnete Blas Piñar: „Die Vorsehung hat uns einen Sitz gegeben, von dort aus werden wir Spanien, Europa und die ganze Welt bewegen.“

An solche Phrasen glaubte nur er, nicht aber die militante Parteijugend. Tatsächlich kam der Hinterbänkler kein einziges Mal im Parlament zu Wort. Um so heftiger zog er deshalb auf seinen Propagandareisen durch die Provinz vom Leder: Es stehe so schlecht um Spanien, daß ein Aufstand moralisch erlaubt sei, ermunterte er die Militärs.

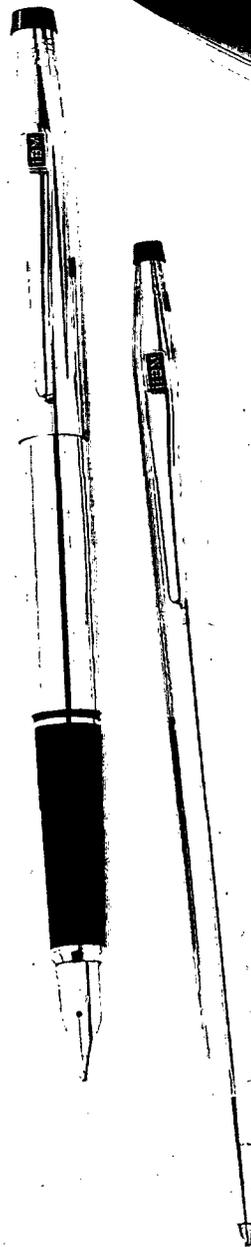
Doch als dann Putschoberstleutnant Tejero Ernst machte und am 23. Februar 1981 das Parlament stürmte, mußte auch der Abgeordnete Piñar vor Tejeros Pistolen in Deckung gehen. Der Stern des Führers sank, jetzt war der Pistolero Tejero, wenn auch hinter Gittern, Held der Rechtsultras.

Hauptsächlich die jungen Parteimitglieder liefen scharenweise zu ihm über. Sie wurden angestachelt von noch größeren Scharfmachern wie dem Vorsitzen-



Rechtsextremist Piñar
„Verräter, Angsthäsen“

Münster & Rausch



DER SICHTBARE AUS-
DRUCK EINER KUNDEN-
ORIENTIERTEN
UNTERNEHMENSPOLITIK.

CROSS®
SINCE 1848

Cross-Schreibgeräte – mit lebenslanger, weltweiter
Funktionsgarantie – in Massivgold, Walzgold, Sterling
Silber, Classic Black und Glanzchrom. A.T. CROSS
Deutschland GmbH, Rheinallee 189, 6500 Mainz

den der Vereinigung der ehemaligen Bürgerkriegskämpfer, José Antonio Giron, der schon vor Jahren „Anzeichen eines neuen Krieges am Horizont Spaniens“ ausmachte, oder dem Altfalangisten Fernández Cuesta, der weissagte: „Es kann einen neuen Bürgerkrieg geben.“ Die jungen Ultras suchten militärisches Training.

„Sonntags geht's im Autobus in die Berge von Madrid“, erzählte einer in der Zeitschrift „Interviú“. „Zuerst üben wir mit Baseball-Schlägern an Stoffpuppen. Die stärksten und aggressivsten Burschen werden in Spezialkommandos eingeteilt und bekommen Pistolen.“

Alein im letzten Jahr wurden über 200 bewaffnete Ultras verhaftet. Inzwischen gibt es schon rund ein halbes Dutzend militärisch organisierte rechtsextremistische Organisationen.

JAPAN

Langer Arm

Tokios Politik wird schwer berechenbar: Zum neuen Premier wählte die Regierungspartei LDP den „Wetterhahn“ Nakasone.

Nach Meinung seiner Freunde ist er ein begnadeter Künstler, ein Maler und Poet. Er selbst sieht das wohl auch so, wenngleich auf anderem Gebiet: „Der Politiker“, sagt Yasuhiro Nakasone, „ist ein Künstler. Wie der Maler mit seiner Palette arbeitet, so arbeitet ein Politiker mit der Geschichte und formt Zivilisationen.“

Seit voriger Woche darf sich der Politiker Nakasone nun in der Kunst des

Vorgängers Zenko Suzuki auch“ abqualifiziert. Doch Interimsregierungen sind in Japan nun einmal die Regel.

In den vergangenen zehn Jahren haben die Liberaldemokraten in Tokio, die seit 1955 den Ministerpräsidenten stellen, fünf Partei- und Regierungschefs verschlissen. Die Oppositionsparteien, von den Kommunisten bis zur buddhistischen Komeito, hatten daran keinen Anteil, die Dauerkrise der LDP ist hausgemacht: Zu viele der in Flügelkämpfen und Postenschacher geübten konservativen Top-Politiker drängen an die Macht.

Seit 1947, als Nakasone, Sohn eines Holzhändlers und Zögling der Kaiserlichen Universität Tokio, in die Politik einstieg, hat er als Parlamentarier genau 14 Legislaturperioden überdauert. Nach LDP-Verständnis ist er damit zum Regierungschef legitimiert.

„Dem da“, schreibt die Autorin Mieko Washizu und meint Japans neuen Premier, „ist doch völlig egal, ob er morgen stirbt oder abtreten muß. Hauptsache, er hat endlich einmal da oben gesessen.“

Tatsächlich aber hat sich Nakasone sein Amt mehr erkämpft als ersehen. Der bei Kollegen und Journalisten gleichermaßen als „Dr. rer. pol. Wetterhahn“ verspottete Politiker wurde im vergangenen Jahrzehnt, in dessen Verlauf er viermal vergebens versuchte, neuer LDP-Premier zu werden, die schillerndste Figur der ohnehin bunten Politlandschaft Japans.

So biederte sich „die in Japans politischer Arena einzigartige Chamäleon-Persönlichkeit“, wie die „Asahi“-Nachrichtenagentur schrieb, stets zur rechten Zeit der gerade herrschenden Clique innerhalb der Konservativen an: Nakasones „feine Antennen für wechselnde Windrichtungen“, so ein Parteifreund, ließen ihn reihum mit sämtlichen Duodezfürsten der großen Interessen-Holding LDP paktieren. Seine auf zuletzt 50 Mann angewachsene Hausmacht im Parlament brachte er mal hier, mal dort ein – stets gewinnbringend für sich.

So schaffte der ehemalige Marine-Leutnant, wegen seines forschen Auftretens nach dem Krieg als „der junge Offizier“ tituliert, schon 1959 den Sprung ins Kabinett des Premiers Kishi. Seitdem gingen dem Wetterföhigen die Regierungs- oder auch hohe Parteiposten nicht mehr aus. Kaum ein Kabinettsjob, den Nakasone nicht gehabt hätte – lediglich das Außenministerium und das Finanzministerium blieben dem Vielbeschäftigten verschlossen. „Von Außenpolitik versteht er nichts“, befindet „Asahi“ über Japans neuen Premier.

Auf welchem Posten er auch immer wirkte, stets verwirrte er Freund wie Feind.

So gründete der „Liberaler“ (Nakasone über Nakasone) kurz nach dem Krieg eine Institution, deren Schüler sich schriftlich zum „täglichen Kampf“ gegen



Faschistenkundgebung in Madrid: „Die Demokratie muß weg“

Diese Sektierer werden sich jetzt, da Spanien sozialistisch regiert wird, sicher nicht „in die Winterquartiere zurückziehen“, um bessere Zeiten abzuwarten, wie ein Mitglied der aufgelösten Fuerza Nueva glauben machen wollte.

Seit Beginn der Demokratisierung gehen bereits 46 Morde auf das Konto der Rechtsextremisten. Und nicht selten sind die Mörder Halbwüchsige, wie José Llobregat, 16, der an einem Sonntag vor einem Madrider Kino einen Studenten erstach – nur weil der ein Abzeichen von Ché Guevara am Pullover trug.

Schon vor einem Jahr hatte Santiago Martínez Campos von den „Juventudes Tradicionalistas“ auf der Massenversammlung der Faschisten gedroht: „Wir Traditionalisten tragen mit großer Freude zur Destabilisierung des Regimes bei. Die dekadente Demokratie muß weg.“

Formens üben: Die Abgeordneten der konservativen Liberaldemokratischen Partei (LDP) wählten ihn am Donnerstag zu ihrem Parteichef, und das Parlament in Tokio wählte ihn am Freitag zum Ministerpräsidenten Japans – denn die LDP gebietet in beiden Häusern des Parlaments über die absolute Mehrheit.

Als sich Yasuhiro Nakasone, 64, erstmals in seinem neuen Amtssitz in Nagaticho, gleich neben dem Kaiserpalast im Zentrum Tokios, in dem schwarzen Ledersessel des Regierungschefs niederließ, fühlte er sich „etwas kalt am Hintern“, sagte er im Fernsehen.

Mag sein, daß dem neuen Premier der drittgrößten Industriemacht der Welt auch nicht viel Zeit zum Anwärmen bleibt. Nakasone hatte noch nicht sein Kabinett präsentiert, da wurde es bereits vom Kolumnisten Minoru Shimizu als „eine Übergangsregierung wie die seines